

Viola Schmid:
Texte zum Konziliaren Prozess –
von Vancouver bis Seoul

Marita Schiewe

Marita Schiewe

Viola Schmid:
Texte zum Konziliaren Prozess –
von Vancouver bis Seoul

Von der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit
zur öffentlichen Theologie



EBVERLAG

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch, einschließlich aller seiner
Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen sowie die
Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen bedürfen der
schriftlichen Genehmigung des Verlags.

Coverbild: Vorderseite: © Klaus Hennig
Rückseite: © Stiftung Oekumene/Florian Loehr

Gesamtgestaltung: Barbara Gerasch/Rainer Kuhl

Copyright: © EB-Verlag Dr. Brandt
Berlin 2018

ISBN: 978-3-86893-298-0

Internet: www.ebverlag.de
E-Mail: post@ebverlag.de

Druck und
Bindung: Hubert und Co., Göttingen

Printed in Germany

Vorwort

Dieses Buch ist dem Leben und der Arbeit der evangelischen Journalistin Viola Schmid gewidmet, die 1998 beim ICE-Unglück in Eschede verstorben ist. Es enthält Texte, die zwischen 1983 und 1990 im Umfeld des Konziliaren Prozesses „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ entstanden sind, und stellt sie in den Zusammenhang eines beispielhaft engagierten Berufslebens.

Für die Darstellung hat die Verfasserin Marita Schiewe das Archiv von Viola Schmid erschlossen, die für Printmedien, für den Rundfunk und für das Fernsehen gearbeitet hat und dabei – gleichbleibend engagiert, dieselben Themen im Blick – schrittweise den Weg von der kirchlich angestellten Journalistin zur freien Autorin gegangen ist.

Das Buch erscheint nicht nur zum 20. Todestag Viola Schmid, sondern auch 70 Jahre nach der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Unsere Gegenwart bietet vielfachen Anlass, sich die fortdauernde Aktualität der Themen und die bleibende Gültigkeit des engagierten Ansatzes ins Gedächtnis zu rufen, die hier dokumentiert sind. Texte wie Darstellung bezeugen aber auch, dass wir auch bei unseren Lösungsversuchen nicht immer wieder neu ansetzen müssen.

Tief begründete Erfahrungen können auch heute noch orientieren. Wir können überraschende Einsichten versprechen. Und wir sind sicher, dass dieses Buch gerade wegen seiner deutlich erkennbaren biografischen Verankerung dazu ermutigen kann, sich hier und heute für die Zukunft christlicher Publizistik zu engagieren.

Daher danken die akademische Betreuerin der Arbeit Marita Schiewes und der hinterbliebene Ehemann von Viola Schmid zunächst der Autorin für die Überlassung des Manuskripts und die Erschließung der Texte und dem Verlag für die Übernahme und Betreuung nach dieser nicht ganz einfachen Vorgeschichte. Für Druckkostenzuschüsse danken wir dem Evangelischen Missionswerk in Deutschland, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, der Professor-Bernhard-Klaus-Stiftung und der Deutschen Bahn AG.

Erlangen und Frankfurt, im Oktober 2018

Johanna Haberer

Wolfgang Nethöfel

Zu diesem Buch

I

Viola Schmid's Unfalltod beim ICE-Unglück am 3. Juni 1998 war sinnlos¹ – ihr journalistisches Berufsleben ist es nicht. Das liegt an der Intensität, mit der sie es geführt und an der Konsequenz, mit der sie es gestaltet hat. Das hat aber auch zu tun mit den Menschen, deren Nähe sie beruflich gesucht hat, und mit den Themen, die sie sich früh erschlossen hat und die heute wieder aktuell geworden sind. Weil gegenwärtig immer undeutlicher wird, woran man sich orientieren soll, wenn die eigenen Sehnsüchte und Überzeugungen nach neuen Ausdrucks- und Gestaltungsformen suchen, kann sich ihre Berufsbiografie sogar exemplarisch verdichten. Das gilt trotz der besonderen Zeitbedingtheit journalistischen Arbeitens, und es ist unabhängig davon, dass dieses Berufsleben viel zu früh unterbrochen wurde und dass die Wunden immer wieder schmerzen werden, die dieser sinnlose Tod bei denen gerissen hat, die ihr nahe waren.

Marita Schiewe hat auf der Grundlage des Nachlasses von Viola Schmid deren beruflichen Werdegang erforscht und vor diesem Hintergrund ihre Texte zum „Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ als Dokumente einer christlichen Publizistik im Übergang von der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit zur öffentlichen Theologie dargestellt. Diese im Rahmen einer Masterarbeit entstandenen Einführungen und Erläuterungen werden nun in überarbeiteter Form zusammen mit den Texten von Viola Schmid selbst vorgelegt. Mit dem Erscheinen dieses Buches 20 Jahre nach dem Eschede-Unglück wird einer journalistischen Persönlichkeit gedacht, deren über das Berufliche hinausgehende Engagement alle beeindruckt hat, die sie kannten. Aber es handelt sich hier *nicht um ein Gedenkbuch* – und wenn, dann müsste man im Jahr 2018 das 68er-Jubiläum ebenso mit hinzunehmen wie den 70. Jahrestag der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Denn jene Texte und ihr Kontext zeigen auch exemplarisch, wie sich dieses sozial- und kulturgeschichtliche Epochenereignis auf die kirchliche Publizistik und deren eigene Agenda ausgewirkt hat. Dieses Buch zeigt vielmehr im Ganzen, mit welcher Notwendigkeit die Grenzen einer auf Öffentlichkeitsarbeit verengten Darstellung kirchlichen

¹ Vgl. 3. Juni 1998 – 3. Juni 2018. Dokumentation der Gedenkfeier zum 20. Jahrestag des ICE-Unglücks von Eschede, hg. von Hartmut Reichardt, Hildesheim 2018.

Handelns gesprengt werden mussten – und welche neuen Wege sich dann auftaten, die heute offenstehen und begangen werden sollten.

II

Dieses Buch ist ein *Lebensbuch*. Ich sage das als damaliger Ehemann von Viola Schmid und als Vater unserer Tochter, dem in seiner Hamburger Wohnung im Laufe jenes Junitages vor 20 Jahren langsam gewiss wurde, dass er nach dem akuten Tod- und Trauerprozess den bevorstehenden Umzug nach Frankfurt als Witwer und alleinerziehender Vater zu bewältigen haben würde – und der dann ein Leben ohne sie führen musste. Es würde anstrengend und kompliziert werden: Viola konnte hervorragend organisieren: auch persönliche, Berufs- und Familienangelegenheiten gleichzeitig. Aber es würde auch in mancher Hinsicht einfacher werden: Viola war selbst anstrengend, vor allem, wenn man bei dem, worauf sie gerade zuing, im Weg stand. Sie hatte mein auf Zukunfts- und Reformthemen ausgerichtetes Leben als akademischer Theologe in jeder Hinsicht bereichert und in Bewegung gebracht. Während ich, als wir uns kennenlernten, neue Themenfelder der Sozialethik erkundet, Praxiskontakte mit der Wirtschaft geknüpft, Gruppendynamik und Selbsterfahrung erprobte, fand ich mich bald an ihrer Seite auf kirchlichen Veranstaltungen und ökumenischen Konferenzen in der Schweiz und in Osteuropa wieder, in den USA und in Kanada, in Lateinamerika und in Asien – und als Familienvater. Wenn der Marburger Fachbereich einen Tag später reagiert hätte, hätte mich ein anderes vorliegendes Jobangebot nach Genf geholt. Wir hatten uns dort bereits nach Schulmöglichkeiten für unsere Tochter erkundigt, Violas Arbeitsumfeld war dort vorgegeben. Nun war sie von einem Erkundungsbesuch in unserer Frankfurter Wohnung nicht zurückgekehrt, wo wir wegen der für sie notwendigen Großstadt- und Funkhauskontakte wohnen wollten. Nun mussten wir das, wie ich jetzt beschloss: weil sich für meine Tochter nach ihrem Grundschulabschluss so wenig wie möglich von dem ändern sollte, was wir noch gemeinsam geplant und was auch sie schon einmal kurz gesehen hatte.

Viola war da selbständige Publizistin, fast Medienunternehmerin, im selben scheinbar weiten, und dann doch wieder stringenten Themenzusammenhang, wie er uns jeden Morgen in der in dieser Hinsicht weit vorausgreifenden Deutschlandfunksendung „Aus Religion und Gesellschaft“ begegnete. Kurz vor dem Unfall hatte sie uns beide, das war ganz ungewöhnlich, in das Fernsehstudio eingeladen und uns den Rohschnitt ihres Fernsehfilms über eine „Soldatenwallfahrt nach Lourdes“ gezeigt. Sie produzierte regelmäßig Features für fast

alle Kirchenfunkredaktionen, was ihre Recherchen finanzierte, mit denen dann ihre Zeitschriften- und Buchbeiträge in der kirchlichen Presse quersubventioniert wurden. Durch ihre Recherchereisen zu ökumenischen Themen und in die Partnerkirchen der Missionswerke und durch ihr ehrenamtliches Engagement für Asylbewerber, die sie dabei kennengelernt hatte, war sie in zahlreichen Hamburger Emigrantenkulturen gut vernetzt. Wir bemerkten das nicht nur, wenn sie mal wieder in Hamburger Gefängnissen dolmetschte oder sich um Arbeitsplätze bemühte, sondern auch an den Gästen, die ins Haus kamen. Und wir hörten das an der Musik, wenn wir sie im Funkhaus oder im Radio hörten, wo sie mit ihrer wunderbar tiefen Stimme ein „Sonntagskonzert“ in Direktübertragung moderierte. Sie hatte entdeckt, welche musikalische Vielfalt „Multikulti“ in die Stadt gebracht hatte, und sie hatte mit ihren Konzertprogrammen ein eigenes Format geschaffen, das in seiner Art Integration, Verständnis und Kommunikation beförderte.

Wenn wir uns bei ihrer traditionellen Jahreseinladung in einem Lokal trafen, hatte das etwas von einer Betriebsweihnachtsfeier. Ihre Lieblingscutterin und der Liebessprecher waren eingeladen, eine Frau, die ihre Interviews abtippte und Reinschriften für Redaktionen herstellte. (Violas Schreibmaschine hatte einen begrenzten Korrekturspeicher!) Manchmal kam die Frau des Flüchtlingsanwaltes, mit dem sie zusammenarbeitete, und die selbst arabische Märchenerzählerin war. Es kam eine der beiden untereinander verfeindeten chilenischen Familien, die Viola bis zur Vermittlung einer festen städtischen oder kirchlichen Arbeitsstelle unterstützt hatte. Und dann kam ich samt Tochter und jener portugiesischen Haushaltshilfe und Kinderfrau dazu, ohne die von Anfang an nichts gegangen wäre: weder unsere frühen gemeinsamen Reisen noch einst der Kindergarten und jetzt die Schule oder nun die kleine abendliche Feier.

Angefangen hatte das anders. Marita Schiewe skizziert einleitend Viola Schmidts Bildungs- und Berufsweg, der sie aus dem Haushalt eines Brüsseler Auslandskorrespondenten über Studium und Berufsanfänge beim Rundfunk hinaus bis in Anstellungen als Pressereferentin und Öffentlichkeitsarbeiterin bei kirchlichen Missionswerken geführt hatte und dann hinein in jene Freiberuflichkeit, in der sie den alten Themen verbunden blieb. Nicht zu beschreiben ist so, dass dieser Weg sie früh einsam und selbständig machte. Viola entzog sich dem Beziehungschaos, das ihre hysterische Mutter hinter der bildungsbürgerlichen Fassade verbreitete, und floh geradezu ins Studium der Theaterwissenschaften, das sie bis in die Promotionsphase überwiegend allein finanzieren musste und wollte. Sie tat dies durch Nebenjobs beim Bayerischen Rundfunk, dem sie nicht nur eine Sprecherinnenausbildung verdankte, sondern auch erste Interview- und Berichtaufträge. Sie erlernte dadurch diesen Beruf von der Pike auf, so dass

sich daraus scheinbar wie von selbst die weiteren Stationen ihres Berufslebens ergaben.

Deren Aufzählung würde allerdings das eigentlich Verbindende zwischen diesen Stationen überdecken, und sie würde auch verbergen, woran man sich an diesem Berufsleben heute noch und vielleicht gerade heute wieder orientieren kann. Das ist jene Intensität und Hartnäckigkeit, mit denen sie sich Themen von den Menschen her erschloss, die sie nach einer manisch fleißigen Jäger- und Sammlerphase besuchte. Sie wusste sich erst dann auf dem richtigen Weg, wenn sie sich diesem Sog zu bestimmten Menschen hin überlassen konnte. Er führte sie schon während ihrer Dissertationsrecherchen über die Regiearbeiten Wieland Wagners bis in das Gästezimmer der Villa Wahnfried. Weil solche Begegnungen aber immer wieder auch zu neuen Auftrags- und Jobangeboten führten, denen sie gegen alle Bedenken und Ratschläge und wie unbewusst folgte, entzog sie sich auch konsequent Karriereerwartungen anderer und den institutionellen Routinen und Abläufen, die sie im Studium und bald auch im Funkhaus umgaben.

Sie hat so auch Menschen berührt und ihnen etwas gegeben, was ihnen ihr Tod genommen hat. Was sie selbst dabei bewegt haben mochte, spüre ich in der spontanen Trauer, die mich überfällt, wenn ich das Foto betrachte, auf dem sie als Kind trotzig entschlossen eine große Steintreppe hinaufsteigt. Ich spüre das Unerfüllte ihrer Sehnsucht, auch die nach Ruhe und Geborgenheit, die wir ihr als Familie nur immer wieder zwischendurch geben konnten. Sonst war sie unterwegs dorthin – aber wie! Noch heute erinnern sich Menschen, wie Viola als Gastgeberin quer durchs Partygewimmel auf sie zukam, weil sie ihnen etwas jetzt Wichtiges sagen oder danach fragen wollte: weil ihnen diese Begegnung bis heute wichtig geblieben ist. Und nur ich erinnere mich noch, wie ich dann als Gastgeber hinter ihr hereilte, um jene Normalität wiederherzustellen, in der eine ordentliche Begrüßung durch uns beide erwartet wurde.

III

Man merkt diesen engagierten Zugang allen Texten Viola Schmidts an. Aber es war sicher ein kluger Rat Johanna Haberers, Marita Schiewe solle sich bei der Darstellung ihres Wirkens auf Texte beschränken, die im Umfeld des Konziliaren Prozesses entstanden waren. Ist so ein historisches *Sachbuch* entstanden, weil sich jener kirchlich-ökumenische Prozess und jene ebenfalls von der 68er-Bewegung geprägte individuelle Berufsbiografie in interessanter Weise überschneiden? Oder steht wegen der ungebrochenen Aktualität der damaligen The-

men: Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung doch das systematische Interesse im Vordergrund, weil dabei neue Sachaspekte hervortreten? Beides ist wahr und falsch zugleich. Viola ist damals auf der Spur von zeitbedingten Themen und Begegnungen derart in das kirchliche Umfeld einbezogen worden, aus dem dieser Prozess hervorgegangen ist, dass für sie die Pillenenzyklika Pauls VI. nur der Auslöser für eine Konversion zur Evangelischen Kirche war – und diese war für sie so etwas wie die institutionelle Ausdrucksgestalt einer letztlich weltweiten Bewegung, über die sie professionell berichtete: mal dienstlich beauftragt, mal nebenberuflich, mal indem sie selbst Themen vorschlug. Die späteren Texte und ihr späterer Berufsweg bezeugen dann allerdings, was auch in Schiewes Darstellung anklingt: Jenes institutionelle Missverständnis war für die Vollblutjournalistin nur am Anfang produktiv. Sie hat an den institutionellen Auseinandersetzungen, die jener Prozess auslöste, eigentlich: an seiner kirchlichen Institutionalisierung gelitten – bis sie diese selbst zum Thema machte.

Sie tat das bald schon von außen: früh schon unter Gendergesichtspunkten („Männerkirche“; vgl. 3.3.1, 3.5.3). Und sie wandte sich, wie angedeutet, dem ursprünglichen Themenzusammenhang zunehmend in neuen Projekt- und Vernetzungszusammenhängen und in neuen medialen Konstellationen zu, die auch diesen selbst in einem neuen Licht erscheinen lassen. Was sich heute wie die prophetische Beschwörung einer alternativlosen Welt-Zukunftsagenda liest, hatten Viola und ich ja in Vancouver entstehen sehen: in seinem Kompromisscharakter und von durchaus unterschiedlichen Interessen und Theologien geprägt (3.5). Ein Zusammenhang selbst war damals vor allem darin spürbar, dass sich die durch den Ökumenischen Rat repräsentierte weltweite Christenheit der Solidarität mit den besonders Bedrohten und Betroffenen nicht entziehen konnte. Viola und ich waren damals anders unterwegs, wie unser anschließend gemeinsam verfasstes Rabe-Buch bezeugt (3.5.1). Indem wir uns ganz auf das kollektive Narrativ einer Minderheit einließen, die in Kanada zugleich für ihre politischen und sozialen Rechte, für den Schutz ihrer natürlichen Ressourcen und um ihre kulturelle Identität kämpft, wollten wir die engen Grenzen unserer eigenen kirchlichen und theologischen Tradition überwinden. Viola litt dabei stärker an dem unausrottbaren institutionellen Egoismus, der trotz aller Bewegungsansätze dem landeskirchlichen System eingeschrieben blieb, ich an der Unfähigkeit meiner Zunft, die nationalstaatliche wie akademische Disziplinergrenzen überschreitenden weltweiten Zusammenhänge von ökonomischen und ökologischen, sozialen und kulturellen Fragen auch nur zu denken, deren Dringlichkeit damals erstmals die eingespielten Bearbeitungs- und Bewältigungsstrategien durchbrach.

Kirchliche Veranstaltungen wie in Vancouver, Kirchentage und ökumenische Versammlungen hatten immerhin so etwas wie eine Katalysatorfunktion

für jene Themen; sie bewirkten mehr als deren von der Mehrheit der westdeutschen Kirchenvertreter anfangs intendierte institutionelle Normalisierung. Als Schnittstellen für das Wirken des Heiligen Geistes irritierten sie selbst die derart Vorbereiteten – während Viola darauf von Anfang an instinktsicher reagierte. Aber worauf reagierte sie genau, und was kann man daraus in einem perspektivisch auf die Zukunft ausgerichteten Rückblick lernen?

IV

Würde ich jene verdichteten Szenen gemeinsamen Lebens und Arbeitens mit Viola Schmid heute als Rollenspiel inszenieren, könnte ich das mit uns beiden als Protagonisten erläutern. Sie hat als Journalistin viel von dem vorgelebt, was ich als Theologe und Kirchenreformer, als Ausbilder und Innovationsberater erst heute klar formulieren kann: vor dem Hintergrund eines vollzogenen Epochenwechsels.² Als Angehörige der 68er-Generation haben wir beide auf das kulturelle Wetterleuchten reagiert, mit dem er sich ankündigte. Aber ich musste mich zunächst über Strukturalismus und Systemtheorie aus dem geisteswissenschaftlichen Gefängnis deutscher Theologietradition befreien, ehe ich mich den emergierenden neuen Themenfeldern der Sozialethik so zuwandte, dass sich dann schließlich auch mein Berufsbild im Ganzen änderte. Für Viola veränderten sich hingegen durch das sich immer schneller durchsetzende Epochen-Leitmedium vernetzte Kommunikation von Anfang an mit den kulturellen und gesellschaftlichen Voraussetzungen auch die institutionellen und thematischen Bezugspunkte ihrer journalistischen Arbeit – und sie reagierte darauf, indem sie zunehmend fokussiert genau über jene Veränderungen berichtete, die ich erst später als das eigentliche Thema und den immer neu sich präsentierenden, aber stets wiederkehrenden Ansatzpunkt meiner eigenen Arbeit erkannte.

Heute wissen wir: die Große Transformation geht darauf zurück, dass im Internetzeitalter Roh- und Schadstoffe, Geld wie Waren, Informationen und Bilder, schließlich Arbeit und Asyl suchende Menschen, die dadurch in Bewegung gesetzt werden, nicht mehr durch die Grenzen jener Nationalstaaten kontrollierbar sind, die sich noch unter neuzeitlichen Voraussetzungen gebildet hatten. Klimatische und kulturelle Einflüsse, Informationsangebote wie Terrorgefahren überschreiten sie gleichermaßen; Solidaritätsbewegungen, Regulierungen und Klimapakte eilen ihnen nach – während Volkskirchen, Volksparteien und Ein-

² Vgl. Vielfältige Vernetzung. Hinauswachsen aus der Großkirche, hg. von Wolfgang Netzhöfel/ Holger Böckel/ Steffen Merle (Netzwerk Kirche Bd. 7), Berlin 2016, sowie die übrigen Bände dieser Reihe.

heitsgewerkschaften im Gleichtakt erodieren. Die Menschen entkoppeln sich von ihnen, weil sie mit ihren Funktionen ins Leere greifen, ebenso wie das säkularisierte Heilsversprechen eines unaufhaltsamen geschichtlichen Fortschritts als Neuzeitnarrativ erkennbar und damit weltanschaulich funktionslos geworden ist. Aber auch die ganz alten religiösen und kulturellen Werte wollen nicht mehr werden ... was sie auch in der Schrift- oder Buchdruckepoche nie waren, gerade wenn man sich verstärkt auch sie beruft. Die Orientierungsmuster unserer Traditionsgemeinschaft tragen die Spuren jener Leitmedienrevolutionen, in denen sie entstanden sind und in denen sie sich ja als Veränderungsalgorithmen im Paradigmenwechsel bewährt haben. Heute werden sie typischerweise als ideologisches Medienprodukt inszeniert und in Partikulargemeinschaften beschworen, um falsche Sicherheiten herzustellen und Gefolgschaftstreue zu gewährleisten. Wie bei jedem Epochenwechsel wächst in den neu entstehenden Gemeinschaften die Gefahr ideologischer, populistischer und fundamentalistischer Ersatzlösungen ebenso wie die Notwendigkeit echter und tief ansetzender Neuorientierung an dem, was sich in solchen Traditionskrisen bewährt hat.

Dem war Viola Schmid vom Anfang bis zum frühen Ende ihrer journalistischen Tätigkeit zielsicher auf der Spur. Aber in diesem Veränderungskontext, in dem sich der längst vollzogene Übergang von einem geschichtlichen zu einem systemischen Weltbild in dramatischen Narrativen inszeniert und in dem neue Stabilität jeweils eine tiefe Umorientierung und dann ganz andere Organisations- und Kommunikationsformen voraussetzt, haben sich die von den aktiven Frauen und Männern ursprünglich intendierten Themen des konziliaren Prozesses ebenso gewandelt wie die Auftraggeber und Zielgruppen, die Formate und die Medienkonstellationen möglicher Berichterstattung – gerade dort, wo Vokabeln und institutionelle Bezeichnungen gleich geblieben sind. Man kann das förmlich daran ablesen, wie Viola Schmid sofort nach 1989 dorthin reist, wo in den neuen Bundesländern, in Ost- und Mitteleuropa Menschen und Gruppen dazu zwingt, sich neu zu orientieren – während sich jener Epochenwechsel bei den Gender-, Umwelt- und Migrationsthemen zunehmend darauf konzentriert, wie sich dadurch unser eigenes Umfeld verändert. Überall generiert sie neue Themen, transformiert vorgegebene Formate und entkoppelt sich von institutionellen Vorgaben ihrer bisherigen Auftraggeber, indem sie ihre Arbeit im Ganzen neu organisiert.

In den Vordergrund tritt dabei, was ihre journalistische Arbeit stets begleitet hat und was auch bei mir nun im Fokus ganz unterschiedlicher Arbeitsansätze steht: Im Kontext jener weltweiten Veränderungsprozesse kann nur bestehen, wer sich kritisch und selbstkritisch neu an dem orientiert, was er bislang als Störung an den Grenzen seiner eigenen individuellen oder kollektiven Identität

ausgeblendet hat, um diese Grenzen nun zu erweitern und jenen Identitätskern tiefer zu bestimmen – bis sie oder er sich in diesem weltweiten Zusammenhang wieder zugleich aufgehoben und frei fühlen kann. Ich habe keine Scheu, das, worum es dabei geht, auch an Violas Schmidts konsequenten Weg hin zu den bedürftigen Menschen zu erläutern, die gerade am Rande oder in den Schweigezonen irgendeines Systems standen. Sie hat dort immer wieder neu thematisiert, was uns unbedingt angeht – vielleicht so, dass sie die alte Zusage wieder hören konnten: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!“ (Jesaja 43,1)

Die dabei sichtbar und nachvollziehbar werdende institutionelle Entkopplung macht die von Marita Schiewe erläuterte Textzusammenstellung gerade wegen ihrer Fokussierung auf den konziliaren Prozess und seine scheinbar vorgegebenen Themenbereiche zu einem *Lehr- und Übungsbuch christlicher Publizistik*. Man muss sich nur den klar erkennbaren Richtungssinn jener Berufsbiografie vergegenwärtigen und die thematischen Entwicklungslinien bis in die Gegenwart verlängern, um gut orientiert auf einem Weg voranzukommen, der sonst recht mühsam von der beauftragten Erläuterung kirchlich thematisierter Belange zu jener eigenständigen Rollenwahrnehmung und Funktionsübernahme hinführt, die der christlichen Publizistik im Rahmen einer öffentlichen Theologie (public theology) zukommt.³ Auch wenn sich das als überlebensnotwendig für die Kirche der Zukunft erweisen sollte, ist dabei nicht von allen Seiten Dankbarkeit zu erwarten. Ich kann aber versichern, dass dabei Spaß an der Sache und Fröhlichkeit nicht ausgeschlossen sind.

Wolfgang Nethöfel

³ Vgl. Heinrich Bedford-Strohm, *Position beziehen. Perspektiven einer öffentlichen Theologie*, München 2012; *International Journal of Public Theology*, Leiden/Boston 2007ff.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	19
2.	Hinführung: Texte zum Konziliaren Prozess – von Vancouver bis Seoul	21
2.1.	Beginn in Vancouver	21
2.2.	Entwicklung des Prozesses	25
2.2.1.	Im Ökumenischen Rat der Kirchen.....	25
2.2.2.	In Europa.....	27
2.2.3.	Außerhalb Europas.....	31
2.3.	Die Weltkonvokation in Seoul 1990.....	32
3.	Texte zum Konziliaren Prozess im Werk Viola Schmids.....	35
3.1.	Zur Person Viola Schmids	35
3.2.	Viola Schmid als christliche Publizistin in den 80er Jahren	36
3.3.	Vor der Vollversammlung des ÖRK in Vancouver.....	39
3.3.1.	Frauen in Vancouver	39
3.3.2.	Die Stärke der Schwachen.....	40
3.3.3.	Kreativität in christlicher Verantwortung	43
	TEXTE	43
	Frauen in Vancouver	43
	Die Stärke der Schwachen.....	46
	Die listige Taube. Kreativität in christlicher Verantwortung	49
3.4.	Die Vollversammlung – 38 Jahre nach Hiroshima	58
	TEXT	60
	Friedenssehnsucht: 38 Jahre nach Hiroshima	60
3.5.	Entwicklung der Themen Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfung ...	63
3.5.1.	Canadian Aboriginal Peoples.....	64
	TEXTE	68
	Indianer in Kanada. Ein notwendiger Nachtrag zu Vancouver 1983	68
	Indianerhäuptling und Erbprinz des Nishga-Volkes	80
	Rabe fliegt nach Osten. Die indianische Alternative? (Auszug).....	84
3.5.2.	Der bedrohte Pazifik.....	95

TEXTE	104
Einst „irdische Paradiese“	104
Die Frau von den „irdischen Paradiesen“	108
Wo Atomexplosionen bereits stattfinden.....	113
Zerstörte Paradiese.....	117
3.5.3. Frauen und Gleichberechtigung	124
TEXTE	139
Frauenemanzipation auf ägyptisch. Marie Assad (Ägypten),	139
Ökumenische Porträts III: Marie Assad	145
Männer und Gefühl, Frauen und Karriere – Proben zum ganzheitlichen Menschen. Bärbel von Wartenberg (Bundesrepublik Deutschland)	147
Die Gremien der Männerkirche	156
Und Sara zog mit. Frauen in der Bekennenden Kirche.....	160
Gottes Ebenbild. Asiens Christinnen verlangen Gehör	168
Fromm und progressiv. 100 Jahre Weltgebetstag	177
Fromm und progressiv – Frauen feiern 100 Jahre Weltgebetstag	179
Zwischen Mayas und Machismo.....	184
Frauen vor und nach der Sandinistischen Revolution in Nicaragua	192
Frauen in der orthodoxen Kirche	195
In einer von Männern beherrschten Gesellschaft. Frauen in Indien.....	197
Der weibliche Geist	206
3.5.4. Menschenrechte in Guatemala	209
TEXTE	214
Eine Heilige Guatemalas. Julia Esquivel	214
Das bunte Lichtermeer der Pfingstler	223
Kollekte für die Landreform. Guatemalas Kirchen vor ungelösten sozialen Problemen	226
TEXTE	237
Steiniger Weg zur Demokratie. Guatemala und der Arias-Plan.....	237
Wieviele Schritte näher kam der Frieden? Über den Zustand der Demokratie in Guatemala	242
„Entführungen sind ein ganz altes Problem in Guatemala...“	245

TEXTE	249
Die Angst hört nicht auf.....	249
Maismenschen. Mit Miguel Asturias nach Guatemala.....	251
3.5.5. Flüchtlinge in den USA und der BRD	259
TEXTE	263
Sanctuary Movement.....	263
Ein Steg ins Vertrauen.....	265
Die „Aktion Brückenschlag“ wird vom Hamburger Bischof empfangen.....	267
Aktion Brückenschlag.....	269
3.6. Explizite Bezugnahme auf den Konziliaren Prozess	271
3.6.1. Die Tagung des ÖRK-Zentralausschusses '88 in Hannover	271
TEXTE	277
Mühsame kleine Schritte. Die Zentralaussschußsitzung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Hannover vom 10.-20. August 1988.....	277
Weltmeister der Ökumene? – die EKD im Weltkirchenrat.....	282
3.6.2. Die Tagung des ÖRK-Zentralausschusses '89 in Moskau	290
TEXTE	298
Der Zentralaussschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen tagte in Moskau	298
Kommentar: „Eine Reihe von Erklärungen...“.....	303
Der Weltfrieden und die Natur. Der Ökumenische Rat der Kirchen im konziliaren Prozeß.....	305
3.6.3. Die Weltversammlung in Seoul	313
TEXTE	321
Das Konzil von Seoul. Zwischenstation auf dem Weg zur weltweiten Umkehr	321
„Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Ein Bericht von der Weltversammlung in Seoul	324
3.7. Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung bei Viola Schmid	332
4. Schluss	335
Literaturverzeichnis.....	338